



Symposium in Berlin

Neue Feuerpädagogik

Ein Brand mit mehreren Todesopfern in Berlin erschütterte im August 2005 die Menschen. Noch größer war die Betroffenheit, als die Polizei einen zwölfjährigen Jungen als Brandstifter ermittelte. Experten verschiedener Fachbereiche trafen sich jetzt, um sich kennen zu lernen, Fachkenntnisse auszutauschen und zukünftig gemeinsam derartigen Ereignissen vorzubeugen. Die bisherige Brandschutzerziehung ist nicht nur zu überprüfen, sondern durch Feuerbildung und Feuerkompetenz zu erweitern.

Zeitgemäße Brandschutzerziehung

Im Feuerwehraltag sind Einsatzkräfte immer wieder mit den Folgen eines oftmals leichtfertigen Umgangs mit der Naturgewalt Feuer konfrontiert: Ende April 1995 fiel beispielsweise die Canisiuskirche, Berlin-Charlottenburg, den Feuerspielen zweier Jungen zum Opfer (**Bild 1**). Neben dem Sachschaden erlitten auch zwei Feuerwehrleute schwerste Verletzungen. Die entstandene Schadenssumme von sechs Millionen Euro machte die Kokelei zu einem traumatischen Ereignis für die Jugendlichen und ihre Angehörigen. Den Versicherungen verdankten sie es letztendlich, dass keine Regressforderungen auf sie zukamen.

Mit ihrer Arbeit versuchen die Feuerwehrleute, Menschen zu retten und Schäden einzudämmen. Im Einsatzgeschehen können sie nicht nach der guten und schlechten Seite des Feuers fragen – immerhin der Grundlage der menschlichen Zivilisation. Wie aber ist einer leichtsinnigen Handhabung des Feuers vorzubeugen?

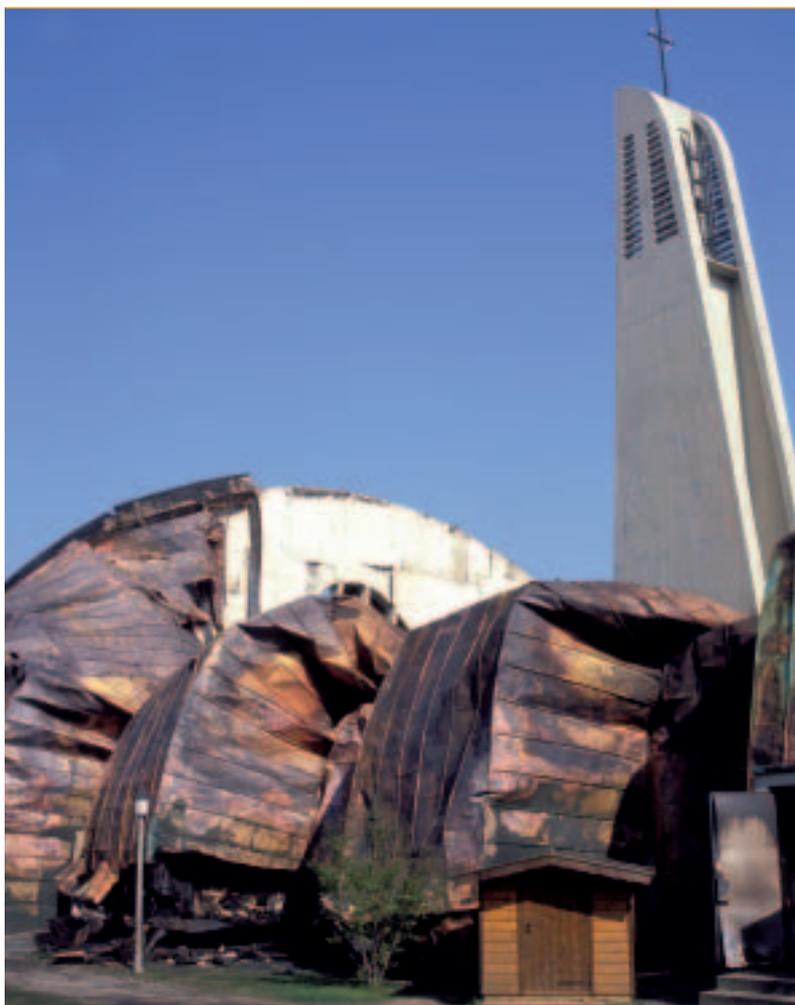


Bild 1: Am 30.4.1995 zerstörte ein Brand die Canisiuskirche in Berlin-Charlottenburg.



Bild 2: Den gegenwärtigen Stand der Brandschutzerziehung stellte Leitender Branddirektor Frieder Kircher, Berliner Feuerwehr, vor.



Bild 3: Etwa 80 Feuerwehrleute, Künstler, Mediziner, Pädagogen und Polizisten haben an der Veranstaltung teilgenommen. Ihre Beziehung zum Feuer ist sehr unterschiedlich.

Brandschutzerziehung hat sich seit langem als eine geeignete Maßnahme erwiesen.

Feuer kann zwar Schäden verursachen, aber es zu verwünschen, bringt nichts: „Wir dürfen es nicht

aus unserem Lebensraum ausklammern oder verbannen. Wir müssen vielmehr erreichen, dass Kinder lernen, mit dem Feuer umzugehen“, fasste Leitender Branddirektor Frieder Kircher, Direktion Nord der Berliner Feuer-

wehr, die Zielsetzung des Symposiums zusammen (**Bild 2**).

Neben der mythologischen Herkunft des Feuers waren während des Symposiums Ausführungen über die Behandlung von Brandverletzungen bei Kindern zu hören. Neben der medizinischen ist vor allem die psychologische Versorgung überaus wichtig, wie Dr. Caroline Pallua, Paulinen e.V., verdeutlichte. Welch großes Einfühlungsvermögen die Betreuung von Brandopfern im Kindes- und Jugendalter bzw. von deren Familien erfordert, konnten die Zuhörer nachvollziehen. Die Brandstiftung wiederum konnte durch eine kriminelle Tat als auch durch seelische Störungen bedingt sein.

70 bis 80 Teilnehmer aus Feuerwehren sowie dem pädagogischen und medizinischen Bereich befanden sich in einem „Feuerwerk“ interessanter Informationen (**Bild 3**). Eingeladen hatten Künstler Kain Karawahn als Leiter, die Berliner Feuerwehr, die Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH und die eobiont GmbH als Gesamtorganisatorin. ▶



Bild 4: Der Künstler Kain Karawahn eröffnete als Leiter des Symposiums die Veranstaltung symbolisch mit dem Entzünden einer Kerze.

Angesichts des umfangreichen Ansatzes greift der folgende Überblick einige ausgewählte Aspekte heraus.

Auf der Suche nach dem Feuer

Karawahn brachte den Anwesenden die Einheit von Feuer und Haus nahe (**Bild 4**). In seiner unnachahmlichen Art spielte er mit Begriffen rund um das Feuer. Er berichtete von früheren Waldbrandgelüsten, die es ermöglichten, sich anders zubereitetes Essen zu beschaffen: Urmenschen fanden nach Waldbränden „gegrilltes“ Wild und machten neue kulinarische Erfahrungen. Der Vulkan wiederum sei das archetypische Haus mit Feuer, das die Menschen mit ihren Häusern nachahmten (**Bild 5**). Am Herd habe sich der Hunger der Familie stillen lassen. Sei die Runde um das köchelnde Feuer in den „Feuerwachen“ zu groß geworden, zogen die Kinder aus. Sie bauten noch größere Feuer beherbergende Häuser.

Die neuen „Feuermacher“, die sich das Feuer eigenmächtig beschafft hatten, hielten es nun dauerhaft in Händen. Mit dem Gewinn des Feuers, der himmlischen Macht, sei ihre Unschuld verloren gegangen. Bald schon haben die Menschen erfahren, dass die Plätze am Feuer limitiert sind. Um trotzdem allen Zugang zu seinen Besonderheiten

zu verschaffen, war es als Geistes- einheit von Licht und Wärme mit nach Hause zu nehmen. Erhalten geblieben sei das Gute und Böse.

Die energiebewussten Menschen seien heute ausschließlich mit einer jährlichen Abrechnung ihrer Heizkosten konfrontiert. Ob die das Brandgeschehen kopierende Bilderflut der Computer und Fernsehern die natürliche Feuerneigung ersetzen kann, sei ungeklärt. Irgendwann litten sie in ihren Häusern ohne Feuerstellen am „Burn-out-Syndrom“. Die Versorgung derartiger Patienten übernahmen schließlich spezielle Krankenhäuser. Dieser beinahe schon unvermeidliche Ablauf barg für Karawahn die wichtigste Frage: „Wie können wir aus unseren Häusern wieder „Feuerwachen“ machen?“

Kinderunglücksgeschichten

In anderen Zeiten gehörte das Feuer zum Lebensraum. Kinder begegneten ihm neugierig und offen – sie konnten es regelrecht erleben. Einige Appelle an Vernunft und Vorsicht waren anzubringen, damit sie es nicht missbräuchlich nutzten.

Mit dem Feuer in der pädagogischen Literatur der Aufklärung beschäftigte sich Prof. Dr. Dieter Richter, Kulturwissenschaftler aus Bremen. Das Schrifttum, das er

präsentierte, ging von einem neuen Ansatz aus: Im 18. Jahrhundert wurden plötzlich viele kleine, zweibis dreiseitige moralische Geschichten bekannt gemacht. Erzählungen, die den Lesern die Möglichkeit gaben, sich mit den Figuren zu identifizieren. Zugleich warnten die Novellen drastisch vor den schrecklichen Folgen des Leichtsinns oder der Begierde.

Ebenso nachdrücklich war hier von Feuer die Rede, das die Autoren bildlich darzustellen versuchten. Karl Philipp Moritz etwa zeigte in seinem 1790 erschienenen „ABC-Buch“ die Ambivalenz der Flammen auf. Selbst körperliche Schmerzen und große materielle Verluste konnten Letztere mit sich bringen, wie Johann Baptist Strobl in seinen „Unglücksgeschichten“ (1788) erklärte. Nach den Anschauungsbüchern hatten die Kinder respektvoll an das Feuer heranzugehen. So war das Mädchen als böse gescholten, das mit seinem Kleid den Flammen zu nahe kam – von schwersten Verletzungen einmal abgesehen, die es erlitt. In Gefahr geriet vor allem das Küchenpersonal während seiner Arbeit am Herd. Die Bedienung und Nutzung von Petroleumlampen war ebenfalls sehr schadenträchtig. Nichtsdestotrotz stellte der Schweizer Lehrer und Psychotherapeut Hans Zulliger (1893-1965) später fest, dass „jedes Kind, jeder Mensch Lust am Feuer hat“.



Bild 5: Der Vulkan – das archetypische Haus mit Feuer.

Brandschutzerziehung im Wandel der Zeit

Neben den illustrierten Erzählungen, die Eltern immer wieder zu Gehör brachten, waren die Moritaten bekannt. In teilweise deftiger Form machten Sänger die des Lesens und Schreibens nicht kundigen Bevölkerungsschichten mit den Inhalten vertraut. Mit einem Stab zeigten sie auf Tafeln das Angesprochene an und leiteten die Zuhörer an, sich das Vorgetragene zu merken. Beide „Belehrungen“ zielten darauf ab, zu warnen und aufzuklären.

An den Geschichten fiel auf, so Richter, dass die Hauptpersonen isoliert waren. In rätselhafter Weise seien die Kinder immer allein, was der bürgerliche Hausstand damals eigentlich gar nicht kannte. Dieses „Auf-sich-gestellt-Sein“ habe bereits eine Krise der sozialen Einrichtungen und die Entwicklung zur Kleinfamilie angedeutet. Um die auferlegte Verantwortung tragen zu können, mussten die Kinder Verbote verinnerlichen. Appelliert war an ihr Gewissen oder Über-Ich, das in moralischen Geschichten auf die Probe gestellt war. Im „Struwelpeter“ heißt es beispielsweise, als Paulinchen die Streichhölzer entzündet: „... die Tränen der Katzen fließen wie das Bächlein auf der Wiesen ...“. Für das Löschen des Kindes, das seine Kleidung durch vorwitziges, verbotenes Handeln

entzündet hatte, reichte deren Wasser nicht aus.

Die Erziehung in dieser Epoche erschien dem Wissenschaftler gespalten. Einerseits sei sie von Angst geprägt, die den natürlichen Umgang mit den Elementen bremste. Andererseits sei sie von der großen idealistischen Hoffnung getragen, die Menschen dazu erziehen zu können, vorsichtig mit den Naturgewalten umzugehen. Die Erdenbürger freuten sich, mit den Streichhölzern leichter Feuer machen zu können. Gleichzeitig aber hatte die Erziehung wieder auf diese „Werkzeuge zur Feuerproduktion“ einzugehen.

Feuer „erfahren“

Die moralischen Erzählungen waren bis in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts weit verbreitet. Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs machte sich die Pädagogik neue Grundsätze zu Eigen. Fest stehe, so der Referent, dass Kinder derartige Schriften anders lesen als Erwachsene: Sie übernehmen die Rolle der Protagonisten, fühlen sich in die Handlung eingebunden. Eltern und Pädagogen gehen dagegen vom Ende der Geschichte aus. Zu beklagen ist die inzwischen allgegenwärtige Feuerentwöhnung, die in Ost- und Westdeutschland zu verschiedenen Zeiten stattgefunden hat. Nach

Aussage eines Feuerwehrmanns besteht das Problem vor allem darin, dass die Kinder nicht mehr über reale Feuererfahrungen verfügen: „Im Zuge der Brandschutzerziehung müssen wir sie beinahe lehren, selbst den Schmerz kennen zu lernen.“ Einen Schmerz, den unbeteiligte Personen durch vorsätzlich gelegte Brände ebenfalls erleiden müssen.

Jugendliche Brandstifter

Das Feuer in Berlin-Moabit, bei dem im August 2005 neun Menschen ums Leben kamen, hatte ein zwölfjähriger Brandstifter verursacht. Was das Feuerlegen für die Täter bedeutet, erläuterte Prof. Dr. Frank Häbeler, Rostock.

Brandstiftungen begehen vor allem Jungen. Um eventuell gefährdete Kinder ausfindig zu machen, müsse Aufklärungsarbeit bereits in Kindergarten und Vorschule beginnen. Bei fast drei Viertel der jugendlichen Brandstifter sei tatsächlich eine akute Störung des Sozialverhaltens feststellbar.

Folgende Fragen seien zu klären, wie Dr. Oliver Bilke, Vivantes Netzwerk für Gesundheit GmbH, Berlin, in einem weiteren Vortrag ausführte:

- ▶ Wie durchläuft ein Heranwachsender seinen Entwicklungsprozess? ▶



- ▶ Wie kommt er sozialen Anforderungen nach, und wie bewältigt er Lebensereignisse, ohne Schaden zu nehmen? Erlebt er sich selbstwirksam, erfährt er soziale Unterstützung, oder benötigt er Medikamente, um Leistungen erbringen zu können?
- ▶ Können Jugendliche die ihnen gestellten Aufgaben nicht erfüllen, zeige sich ihre Verletzbarkeit. Letztere versuchen sie bisweilen, durch abweichendes Verhalten zu kompensieren.

Vor allem die Rückfallquote von 50 bis 60 % sei sehr hoch: „Auf Grund der Sach- und psychologisch/ideologischen Schäden müssen wir hier eingreifen“, forderte Häßler. Würden die Leute nach Erstdelinquenz außerhalb bewohnter Bereiche nicht gefasst, gingen sie weiter. Dann nähmen sie sich Häuser vor, würden erst im Keller beginnen, bis sie irgendwann vor einer Wohnungstür zündelten. Untersuchungen in Kiel und Rostock hätten erwiesen, dass zwei Drittel der Vorfälle auf Frustration zurückzuführen sind. Die übrigen Täter suchten, ihre persönlichen Bedürfnisse zu stillen. Zwischen 12 und 50 % der jugendlichen Brandstifter in Mecklenburg-Vorpommern werden begutachtet. Vergehen wie das Anzünden von Müllcontainern oder die in Brand



Bild 6: Der brennende Baucontainer lässt auf Brandstiftung schließen. Häufig sind es Jugendliche, die an derartigen Objekten versuchen, sich zu beweisen.

gesetzte Garage seien nicht oder kaum geahndet worden (**Bild 6**). Das motiviere letztlich dazu, Wiederholungstaten auszuführen. Das Feuer bestätige die zumeist intellektuell minderbemittelten Brandstifter nicht nur, sondern sei auch Befriedigung. Brandstiftungen aus Frust oder Langeweile lassen sich Häßler zufolge nur unterbinden, wenn Programme verhindern, dass Kinder und Jugendliche die Schule schwänzen. Das erfordere sowohl eine Stärkung der Familien als auch der Schulen.

Feuer in künstlerischer Arbeit

Den Künstlern, die in die Veranstaltung eingebunden waren, war es wichtig, eine Verbindung zwischen Feuer und Kunst herzustellen. Letzteres fällt Feuerwehrlauten nicht ganz leicht. Feuer ist schöpferisch und zerstörerisch zugleich – im Feuerwehralltag verdeutlicht es nur seine destruktive Macht. Da es entzaubert worden sei, bietet die Kunst eine Möglichkeit, es zurückzugewinnen, war Dr. Bernd Busch, Darmstadt, überzeugt.

Feuer existiere hauptsächlich als Schadenfeuer, während seine positive Bedeutung mehr oder weniger verloren gegangen sei. Das Kunstfeuer habe zunächst mit seinen durch Zündfeuer und -pulver hervorgerufenen Explosionen ein kriegerisches Feuer dargestellt. In gleicher Weise, so die damaligen Überlegungen, lasse sich das Sprühen und Funken auch als Lustfeuerwerk verwenden. Handwerker waren aufgefordert, für die Unterhaltung Möglichkeiten mit dem Feuer auszutüfteln. Die Technik war wenig effektiv – aber spektakulär. Allmählich seien Feuerwerksinszenierungen immer aufwändiger geworden, als ob Maschinen die Natur auferstehen lassen. Feuerwerke, die bei Festen abliefen, boten kalkuliert die Herrschaft dar. Sie waren bloße Machtdemonstrationen und spiegelten die menschliche Kunstfertigkeit wider, diese Macht zu inszenieren (**Bild 7**).

Die Feuardarstellung im Kino präsentiert ausschließlich die Faszination und Magie der Flammen, wie Filmwissenschaftler Dr. Jürgen



Bild 7: Farbige, den Himmel erleuchtende Gebilde erfreuen die Menschen. In früheren Zeiten waren sie reine Demonstration der Herrschaft.

Trimborn, Berlin, mit Ausschnitten belegte. Sie müsse spannend sein, ja Gefahr verheißen. Das Kino mag zwar einen schönen Zugang zum Feuer ermöglichen, doch die zugehörige Industrie bedient eigentlich nur die Schaulust der Menschen. Nichtsdestotrotz gehen derartige Filme für Feuerwehrleute durch ihre Verklärung der Gefahr an der Realität völlig vorbei, wie eine Einsatzkraft feststellte: „An der Einsatzstelle werfen uns die Leute vor, warum wir nicht schnurstracks hineingehen. Dank seines Filmwissens protzt jeder, dass er vormachen kann, was zu tun ist. Wir verhehlen nicht, dass dieser mangelnde Respekt für unsere tägliche Arbeit schmerzt. Die Streifen zeigen ja nicht, wie hochgiftig der Rauch ist, an dem fast alle Brandtoten sterben.“

Umfassendes Vorhaben: Feuerpädagogik

Dem Symposium ist es gelungen, erstmalig die in verschiedenen Arbeitsgebieten vorhandenen Erkenntnisse hinsichtlich des Feuers

zusammenzutragen. Wie Letztere sich wechselseitig befruchten können, ist künftig unter der Fragestellung zu erörtern, ob Feuerpädagogik noch erforderlich ist.

Dafür sind zunächst einmal sozial relevante Faktoren wie die Entfremdung von Kindern am Beispiel des Feuers oder ein Migrationshintergrund aufzugreifen. Zu erfassen ist darüber hinaus, welchen Gefährdungen Kinder heute tatsächlich ausgesetzt sind: Angefangen bei realen Verletzungen durch Rauch, Verbrühungen und Feuer über das Medienereignis Feuer bis hin zur Vernachlässigung. Trotz ihrer Unsicherheit, Ängste und ihres mangelnden Wissens ist es möglich, die Eltern in die (feuer-)pädagogischen Bemühungen einzubinden.

Wichtig ist es, den initiierten Diskurs weiterhin interdisziplinär zu führen. Hierfür müssen in Zukunft mehr Daten aus wissenschaftlichen Untersuchungen erhoben werden. Möglicherweise ist es angebracht, neue Begrifflichkeiten und Definitionen zu schaffen. So mag beispielsweise der Terminus

Brandschutzerziehung früher einmal ausgereicht haben. Möglicherweise ist jetzt eher von der Feuerpädagogik zu sprechen, die Brandschutzerziehung, Feuerbildung und Feuerkompetenz einzuschließen hat.

Ein großes Ziel wird die Netzwerkbildung sowohl auf regionaler als auch auf nationaler Ebene sein. Im Rahmen der praktischen Aktivitäten sind gezielte Maßnahmen voranzutreiben, die auch Risikogruppen wie ausländische Kinder und jene mit Lernbehinderungen berücksichtigen. Interventionsmöglichkeiten sind zu entwickeln und Multiplikatoren zu schulen. Für die ehrenamtliche Arbeit lassen sich sicherlich pensionierte Feuerwehrleute begeistern.

Die Organisatoren haben damit begonnen, der Brandschutzerziehung ein neues Fundament zu geben. Nun ist bereits vorhandenes Wissen aus allen angesprochenen Bereichen entsprechend mit einzubeziehen. Den beteiligten Disziplinen steht es offen, den vorgeschlagenen Weg zu beschreiten. Ein nächstes Treffen ist im Laufe des Jahres in Iserlohn geplant. ■